

denn es war um die Ernte und Leutenot. Da blieb die Rittersfrau stehen, hielt die Hand hin und sagte: „Habt Ihr was, schenkt mir was, ach nur ein Häppchen!“ Aber die andern Berse sagte sie nicht, weil sie ihr nicht gefielen. Der Bauer sah sich die Frau an, und da er fand, daß sie trotz ihrer Lumpen schmuck und gesund war, fragte er sie, ob sie nicht bei ihm Magd werden wolle.

„Ich schenke Dir zu Ostern einen Kuchen, zu Martini eine Gans und zu Weihnachten drei Mark und ein neues Kleid. Bist Du damit zufrieden?“

„Nein,“ erwiderte die Rittersfrau, „ich muß betteln gehen, der liebe Gott will es haben.“

Darüber wurde der Bauer zornig, schimpfte und schmähte und sagte höhniſch:

„Der liebe Gott will's so haben? he? Du hast wohl mit ihm zu Mittag gegessen? Was? Linsen mit Bratwürsten, nicht wahr? Oder bist Du vielleicht seine Ruhme, daß Du so genau weißt, was er will? Eine faule Haut bist Du. Gut für den Knüttel, zu schlecht für den Büttel!“ Darauf ging er seiner Wege, ließ sie stehen und gab ihr nichts. Da merkte die Rittersfrau wohl, daß das Betteln schwer sei.

Sie ging jedoch weiter und abermals nach einiger Zeit kam sie an eine Stelle, wo die Straße sich teilte und zwei Steine standen. Auf dem einen saß ein Bettler mit einer Krücke. Da sie nun müde geworden war, gedachte sie sich eine kurze Zeit auf den leeren Stein zu setzen, um auszuruhen. Kaum hatte sie jedoch dies gethan, als der Bettler mit der Krücke nach ihr schlug und ihr zurief:

„Mach' daß Du fortkommst, Du liederliche Liese! Willst Du mir mit Deinen Lumpen und Deinem zuckersüßen Gesicht die Kundschaft abzwicken? Die Ecke hier habe ich gepachtet. Mach' flink, sonst sollst Du sehen, was mein Krückholz für ein schöner Fiedelbogen ist, und Dein Rücken für eine närrische Geige!“

Da seufzte die Rittersfrau, stand auf und ging so weit als sie die Füße tragen wollten. Endlich kam sie in eine große, fremde Stadt. Hier blieb sie, setzte sich an den Kirchweg und bettelte; und nachts schlief sie auf den Kirchenstufen. So lebte sie tagaus, tagein, und es schenkte ihr der eine einen Pfennig und der andre einen Heller; manche aber auch gaben ihr nichts oder schimpften gar, wie es der Bauer gethan hatte. Es ging aber sehr langsam mit den hundert Goldgulden. Denn als sie dreiviertel Jahr gebettelt hatte, hatte sie erst einen Gulden